

The Who

Die offizielle Bandgeschichte



Ben Marshall
mit **Pete Townshend**
und **Roger Daltrey**

The Who

Die offizielle Bandgeschichte

PRESTEL

MÜNCHEN · LONDON · NEW YORK



6 Einführung
von Bill Curbishley

8 It's a Boy
1944 – 1955

- 16 Auftritt Roger Harry Daltrey
 - 18 Auftritt John Alec Entwistle
 - 20 Auftritt Peter Dennis Blandford Townshend
 - 22 Auftritt Keith John Moon
-

24 My Generation
1954 – 1958

- 40 Teddy Boys
-

44 Sparks
1958 – 1964

58 Maximum R&B
1964 – 1965

- 98 Lambert und Stamp
- 104 Wer sind die Mods?

110 The Who Sell Out
1965 – 1969

- 144 Pop wird Kunst
-

146 Tommy Can You Hear Me?
1969 – 1974

- 170 Hippies

174 Amazing Journey
1971 – 1975

208 Hooligans
1975 – 1978

- 226 Narbengewebe
-

230 Moon Beams

- 242 Die seltsame Story von Esso, Dave, Keith Moon und den Freizeitpunks
-

244 Doctor Jimmy
1978 – 1979

- 266 Die Schlacht von Brighton Beach
-

270 When You Do It Alone
1979 – 2000

276 The Ox

286 The Seeker
2006

292 What's Next?

308 Diskographie
316 Register
319 Bildnachweis

Einführung

Eine wirkliche Rockoper

Jede gute Story hat einen Anfang, einen Verlauf und ein Ende. Mein Anfang war im Dezember 1970, als ich auf Einladung von Mike Shaw und Chris Stamp, zweier lebenslanger Freunde, in die Plattenfirma Track Records eintrat. Als alten Schulfreunden und Mods lagen uns die Liebe zur Musik und die Modebesessenheit im Blut. Schon deshalb kam mir mein Sprung in die Track-Welt wie ein »Kinderspiel« vor!

Damals passierte alles sofort: schnell kauen und schlucken, dann weiter zum nächsten Gang des Banketts, das die Sechziger- und Siebzigerjahre uns servierte. Niemals hätte ich mir träumen lassen, dass ich rund 45 Jahre später über eine noch immer aktive Band, The Who, schreiben würde.

Nach dem Anfang mit Gigs in kleinen Clubs und später einem von Chris Stamp und Kit Lambert eingefädelten festen Engagement im Marquee in der Londoner Wardour Street begann sich bald eine *Amazing Journey* zu entwickeln. Die britische und europäische Jugend, die Pfauen von der Mod-Bewegung, schlossen The Who schnell ins Herz. Nach einigen kleinen Touren und Ausflügen in die USA brachten Auftritte auf mehreren Festivals – Monterey, Woodstock und Isle of Wight – einen gewaltigen Durchbruch. Diese spektakulären Shows katapultierten The Who auf die Weltbühne und sicherten ihnen ein riesiges, weltweites Publikum.

Für mich waren es jedoch die Siebzigerjahre, die die interessantesten, explosivsten und intensivsten Auftritte brachten. Mit Pete Townshends unglaublichen Fähigkeiten als Songwriter hatten sie jetzt Alben wie *Tommy*, *Who's Next* und *Quadrophenia*, aus denen sie großartige Songs auswählen und zu überragenden Sets zusammenstellen konnten.

The Who in den folgenden zwei Jahrzehnten live auftreten zu sehen, bedeutete, Größe und eine einzigartige Dynamik zu erleben, die seither von keiner anderen Rockband übertroffen wurden! Pete Townshend mit seiner wirbelnden, böartigen, agilen Bühnenpräsenz: einer der größten modernen Gitarristen. Roger Daltrey, das kultige blonde Energiebündel, die Stimme von Townshends unglaublichen Songtexten und

Hymnen, die auf eine Fragen stellende und desillusionierte Jugend abzielten. Neben ihnen ein musikalisches Multitalent, der Bassist John Entwistle, der so spielte, als sei er der Leadgitarrist, und Keith Moon, ein verrückter Drummer, der sich an keine herkömmlichen Regeln hielt. WIE HÄTTEN SIE DA SCHEITERN KÖNNEN?

Dass viele Kritiker sie für die »größte Live-Rockband« halten, ist wohlverdiert.

Natürlich kommt keine Oper, die diesen Namen verdient, ohne Drama oder Tragödie aus. Das haben auch wir als Band erlebt. Pete Meaden, der Entdecker der Band, die damals noch The High Numbers hieß, Kit Lambert, Chris Stamp, Mike Shaw, John Entwistle, Keith Moon, sie alle sind im Lauf der Jahre von uns gegangen. Der Tod des Tollkopfs Moon war vorhersehbar, John Entwistles Tod kam ebenso unerwartet, wie er unnötig war. Keiner von uns ahnte, dass sein Herzleiden, über das er so flapsig sprach, wirklich tödlich werden könnte.

Man kann kaum einzelne Auftritte hervorheben, wenn alle Konzerte von The Who auf einer Höhe stehen, die nur wenige andere Rockbands jemals erreicht haben. Klar ist jedoch, dass der neue Tourzyklus 2014/15 ein weiterer Abschnitt der *Amazing Journey* ist, ein weiterer Akt der wirklichen Oper, die unser aller Leben vereinnahmt hat.

Und das Ende? Ist noch nicht geschrieben!

Ich selbst bin ewig dankbar dafür, dass ich in dieser Oper eine kleine Rolle spielen durfte. Für mich hat sich dies als eine spektakuläre Lebenserfahrung erwiesen, durch die ich eine Leidenschaft für Musik, Freundschaften und Familienbande in nie erträumtem Ausmaß teilen durfte.

Unglaublich. Viel Vergnügen!

— Bill Curbishley
Juni 2015





1944 – 1955



Kriegskinder
und Babyboomer



Was sieht man, wenn man ein Kinderfoto von sich selbst betrachtet?

Für die meisten von uns scheint es, als betrachteten wir Bilder eines anderen Menschen – was gewissermaßen auch zutrifft. Manchmal fragen wir uns, was dieser Mensch erlebt hat, ob wir jemals so ausgesehen haben, aber wir fragen uns nur selten, wie dieses Wesen zu dem Menschen geworden ist, der wir heute sind. Pete Townshend versucht sein Leben lang, eine Antwort auf diese Frage zu finden. Er begann damit, sie zu stellen – um anschließend zu fragen, wie seine ganze Generation sich zu dem entwickelte, was sie ist.

Der 19. Mai 1945, keine zwei Wochen nach dem Kriegsende in Europa und kein Vierteljahr vor dem Sieg über Japan, mit dem der verlustreichste Krieg der Menschheitsgeschichte endete: An diesem Tag wird Pete Townshend als Sohn eines unsteten, trinkfesten Musikerpaars geboren. Seine Kindheit

Pete Mein Vater Cliff, mein Bruder Paul, meine Mutter Betty und ich im Garten des Palace Ballroom auf der Insel Man, wo ich ab 1952 jeden Sommer verbrachte, bis zu meinem letzten Mal dort allein mit meinem Vater 1959. Das waren meist sehr glückliche Zeiten.

prägt The Who. Die Themen der Band – ungelöste Konflikte, ausgelebte und unterdrückte Aggressionen, Selbstbeobachtung und Selbsthass, die an Verstümmelung grenzen, der idealistische Kampf gegen den alltäglichen Zynismus – wurzeln in dieser Lebensphase. In seiner Autobiografie *Who I Am* sagt Pete, er habe Konflikte und Musik (die bei The Who immer zusammengehören) schon im Mutterleib verspürt:

»... der Krieg und seine synkopischen Echos – die Sirenen und Saxofone, die Big Bands und Bunker, V2-Raketen und Violinen, Klarinetten und Kampfflugzeuge, Indigo-Mood-Wiegenlieder und Satin-Doll-Serenaden, die Bombardements, die Explosionen, das Heulen und Dröhnen – schaukeln, erschüttern und verunsichern mich noch im Mutterleib.«

Der Zweite Weltkrieg ist der Krieg von The Who. Der Rock-'n'-Roll-Krieg jedoch war der Vietnamkrieg, der mit der Geburt von Rock 'n' Roll begann und mit seiner Volljährigkeit endete. Und er wirkte rockig dank der grellen Farbfotos von Tim Page, der diesen Krieg glamourös fand, und Francis Ford Coppola zu den feurigen Rot- und satten Grüntönen von *Apocalypse Now* inspirierte.

Der Rock 'n' Roll war die Begleitmusik zum Vietnamkrieg, von dem die Rockgeneration meinte, dass sie ihn beenden könnte. Die Jugend war arrogant und naiv genug zu glauben, sie könnte Kriege beenden und Revolutionen anzetteln, den Status quo über den Haufen werfen und die Gesellschaft neu aufstellen. Auf diese Fragen schien es keine rechten Antworten zu geben. Alle, wirklich alle, dachten, die Zeiten änderten sich, der Acid-Guru Timothy Leary ebenso wie FBI-Direktor J. Edgar Hoover. Präsident Nixon war davon ebenso überzeugt wie Bob Dylan und Joan Baez. Viele spürten den Wandel, wie einige der Bands, die in den folgenden Jahren die Charts stürmten. Neben den Beatles, Rolling Stones, Kinks, Yardbirds und Small Faces glaubten auch The Who, Rock 'n' Roll könne die Welt verändern. Eine Zeit lang konnte und tat er das wirklich. Und die Speerspitze des Angriffs bildeten The Who, widerspenstig, hymnisch und idealistisch.

The Who formten die Welt mit, in der wir jetzt leben. Den Rock-'n'-Roll-Krieg in Farbe sahen sie durch den Filter des Krieges ihrer Kindheit. Der neue Krieg, gegen den sich diese Generation so engagierte, war für Townshend ein lautes Echo jener frühen prägenden Umwälzung. Trotzdem sprachen ihre atemberaubend gewalttätigen Live-Auftritte, ihre berüchtigten internen Streitigkeiten, ihre nihilistische »Kunst der Selbsterstörung« und ihre nachdrückliche Zurückweisung der elterlichen Werte alle an, die sich im Krieg mit dem Establishment und im Krieg mit dem Krieg fühlten. Geprägt von den Bombenbrachen im Arbeiterviertel West London, hielten sie einer Gesellschaft im Aufruhr mehr als jede andere Band ihrer Zeit einen Spiegel vor.

OBEN Eine Menschenschlange wartet geduldig auf die Zuteilung von Rationen vor dem Büro der Londoner Ernährungsbehörde in Acton 1948. **RECHTS** Keith als engelsgleiches Kleinkind.



Im Krieg von Pete Townshend hatten sein Vater und Roger Daltreys und John Entwistles Väter mitgekämpft – Pete führte ihn auf verschiedene Weise noch jahrzehntelang weiter. Der Zweite Weltkrieg kostete England über eine halbe Million Menschenleben, etwa 120 Milliarden Pfund und sein Imperium. Im Jahr 1939 zog es als mächtigster Staat der Welt gegen Deutschland in den Krieg. Im Jahr 1945 war es völlig verarmt, außerstande, mit sich selbst oder seinen Verlusten ins Reine zu kommen. Die auf den Zweiten Weltkrieg folgende strenge finanzielle Sparpolitik wirkte sich fürchterlich aus. Die Hälfte von The Who (Keith Moon im Jahr 1978, John Entwistle im Jahr 2002) lag bereits unter der Erde und Rave-Musik galt als längst passé, bis die Kriegsschulden Großbritanniens endlich getilgt waren.

Aber die durch den Krieg erzwungene Austerität war nicht nur finanzieller Art, sondern wirkte sich auch im Zwischenmenschlichen aus. Roger und Pete erinnern sich, dass Väter, Onkel und Freunde der Familie nie darüber sprachen, was »dort drüben« geschehen war – in Deutschland, Italien, Nordafrika oder, noch viel schlimmer, Japan. Man durfte weder darüber reden, noch danach fragen. Über 3,5 Millionen Menschen, vor allem Kinder, waren aus London, Liverpool, Manchester und weiteren Großstädten in Reichweite von Hitlers Luftwaffe evakuiert und aufs sichere Land geschickt worden. Eltern gaben ihren Kindern Verhaltensmaßregeln mit: »Beschwer dich nicht«, »Lächle und halt's aus«, »Kümmere dich um deine Schwester«, »Schreib uns, sobald du kannst«. Vorkehrungen wurden getroffen, damit die gefährdetsten Zivilisten binnen 96 Stunden in Sicherheit gebracht werden konnten. Als Roger Daltreys Vater Harry eingezogen wurde, evakuierte man Roger und seine Mutter nach Schottland.

Der vier Tage dauernde Exodus verlief überraschend reibungslos. Echte Probleme gab es in den Aufnahmegebieten, wo Begrüßung und Unterbringung der Kinder den örtlichen Behörden überlassen blieben – sie bekamen wenig mehr als die Ermahnung mit, ihr Bestes zu tun. Die Situation verschlimmerte sich zusehends.

Bei ihrer Heimkehr konnten viele Kinder ein Lied davon singen, was Mobbing bedeutete. Für manche überlagerte die Erinnerung daran alles andere, was sie erlebt hatten. Aber als sie ihren Eltern, ihren Lehrern oder sogar Freunden und Geschwistern davon zu erzählen versuchten, hieß es nur, Klappe halten und einem gütigen Schicksal dafür danken, dass der »Blitz«, der deutsche Bombenkrieg, sie nicht in Stücke gerissen hatte. Dies war nicht mehr allein die berühmte unerschütterliche britische Haltung, es war wie eine Schweigepflicht, ein Pendant zur *Omertà* der sizilianischen Mafia. Pete Townshend traf das besonders. In *Tommy*, dem Who-Album von 1969, sieht ein Kriegskind etwas, das es nicht hätte sehen sollen. Die Eltern herrschen den verängstigten Kleinen an: »Du hast's nicht gesehen, du hast's nicht gehört, du erzählst keinem was davon, nie im Leben!« Auf diese Weise wird das Kind blind, taub und stumm gemacht, durch Angst vor Bestrafung in einen Zustand autistischer Unempfindlichkeit versetzt.



LINKE SEITE OBEN Roger Daltrey. **LINKE SEITE UNTEN** John Entwistle mit seinen Eltern, die sich später scheiden ließen. **RECHTS** Eine Gruppe Kinder führt auf dem Weg zu ihrer Schule in West London 1939 Päckchen für eine Evakuierungsübung mit sich. **UNTEN** Kinder besteigen wenige Tage vor dem Kriegseintritt Großbritanniens in London einen Bus, der sie zu ihrem Evakuierungsort aufs Land bringt. Sie haben Gasmasken dabei.





In dieser Welt wuchsen Pete Townshend, Roger Daltrey, John Entwistle und Keith Moon (der als Jüngster von The Who erst ein Jahr nach Kriegsende geboren wurde) auf – sparsam, finanziell eingeschränkt, emotional verkümmert, gewalttätig und schweigsam. Pete und John kamen aus zerbrochenen Familien, auch wenn Petes Mutter Betty sich nach einer Reihe von Affären wieder mit seinem Vater Clifford aussöhnte. Johns Eltern Herbert und Maud (Queenie genannt) trennten sich, als er achtzehn Monate alt war. Petes Verlustgefühle und der Zorn auf seine Mutter zeigen sich in vielen Songs von The Who. Selbst John, dessen Zurückhaltung oft auf die frühzeitige Trennung seiner Eltern zurückgeführt wurde, arbeitete in Songs Kindheit, Mobbing und sexuellen Missbrauch auf, vor allem in »Cousin Kevin« aus *Tommy*, »When I Was A Boy« und eher indirekt in »Trick of the Light«, das von sexueller Unzulänglichkeit handelt.

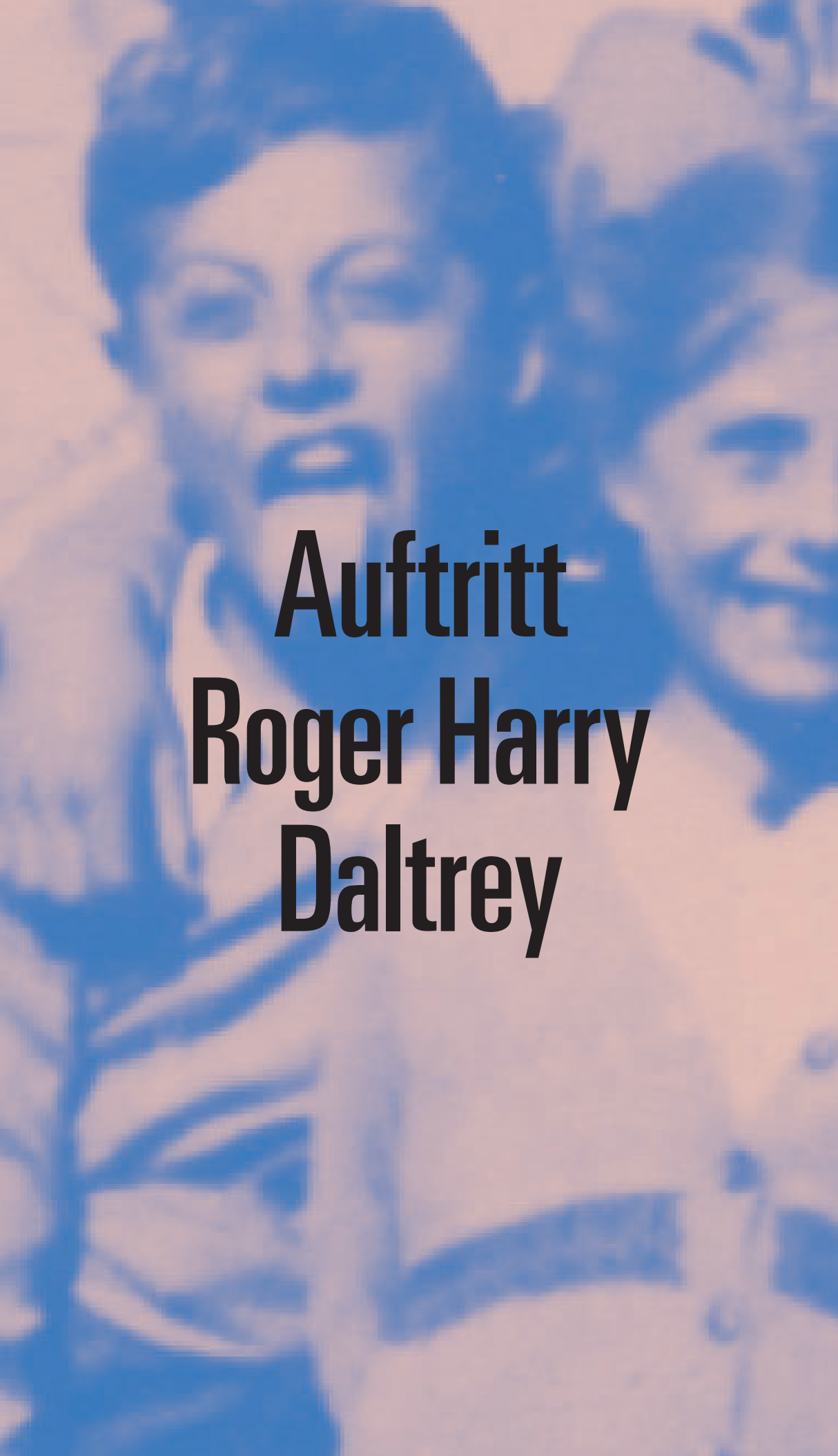
Roger und Keith kamen aus eher gefestigten Familien, die fest in der Arbeiterklasse verwurzelt waren. Vor allem Keith' Eltern schienen auf ihr Spießertum noch stolz zu sein; als ihr berüchtigter, reicher Sohn ihnen Jahre später ein neues Heim schenken wollte, blieben sie in dem Haus, in dem er zur Welt gekommen war. Biografen der Band heben oft hervor, dass ausgerechnet diese Rock-'n'-Roll-Bestie aus einer so unbeirrbar konservativen Familie stammte, als sei das eine besondere Ironie des Schicksals. Tatsächlich versuchten The Who, vor allem anfangs, sich von ihrer Vergangenheit gefühlsmäßig zu distanzieren, so laut, großmäulig und schockierend wie die Punks eine Generation später.

Die Musik vor The Who, vor Rock 'n' Roll, die Musik, die Petes Eltern vor und nach dem Krieg spielten, war sanft und süßlich; sie schwelgte in verlogener Romantik und Eskapismus – nach Petes späterer Auffassung eine Art Wunschdenken, das an Verleugnung grenzte. Als Kind hatte er in Bombenruinen gespielt, in denen seine Freunde und er auf menschliche Gebeine stießen. Im Jahr 2013 sagte er nach einer Lesung aus seiner Autobiografie, das Buch sei »die Story eines im Nachkriegsleben verlorenen gewöhnlichen Jungen, der die Jungen und Mädchen von West London verkörpert, die von den Zeitläuften verändert wurden«. Weil Pete nur die Mühsale seiner frühen Jahre kannte, fühlte er sich bei der Musik, die seine Eltern hörten und selbst spielten, zutiefst unbehaglich. Sie verschleierte die Wahrheit.

»Das Einzige, was man durfte, war die Klappe halten«, sagte Pete. Aber die Klappe halten war wohl das Einzige, wozu The Who *nicht* bereit waren. Sie machten sich daran, einer Generation Gehör zu verschaffen, zuletzt ohrenbetäubend laut.



LINKE SEITE Mehr als eine Million Wohnungen wurden während des Kriegs in London zerstört oder beschädigt. **OBEN** Gasmaskenübung im Londoner Stadtteil Richmond 1941.



Auftritt Roger Harry Daltrey

RECHTE SEITE OBEN Der süße kleine Roger Daltrey verwandelte sich bald in den kecken und übermütigen Schüler, der später als Frontmann von The Who Furore machen sollte. **RECHTE SEITE UNTEN** Roger war ein aufgeweckter und überraschend fleißiger Schüler – bis er sich dazu entschloss, andere Saiten aufzuziehen.



Roger Daltrey kam am 1. März 1944 während eines schweren Bombenangriffs im Hammersmith Hospital in East Acton zur Welt, als eines von drei Kindern des Ehepaars Irene und Harry Daltrey. Sein Vater war Versicherungsangestellter, während seine Mutter Irene Krankengeld bezog, weil sie kurz vor Rogers Geburt eine Niere verloren und Kinderlähmung bekommen hatte. Als Harry eingezogen und nach Übersee geschickt wurde, wurden Roger und seine Mutter auf eine schottische Farm evakuiert. Nach Kriegsende fand die Familie bald wieder zusammen. Wie Pete Townshend und John Entwistle wuchs Roger in Acton auf, wo er zunächst die Victoria-Grundschule und dann mit Pete und John die Acton County Grammar School besuchte. Roger zeigte vielversprechende schulische Leistungen, war im Eleven-Plus-Examen Klassenbesten und durfte deshalb auf die weiterführende Schule. Seine Eltern hofften auf ein Studium, aber Roger wandte sich schon früh den Teddy Boys zu, einem der ersten und noch immer berühmten britischen Jugendkulte.

Daltrey arbeitete tagsüber als Blechschlosser, aber sein wahres Interesse galt dem Rock 'n' Roll. Elvis Presley, Cliff Richard, The Shadows und der Skifflesänger Lonnie Donegan faszinierten ihn. »Donegan gab mir das Gefühl, dass ich es auch könnte«, sagt Roger, der in seiner Freizeit auf einer selbst gebauten Gitarre übte und in Pubs und Arbeiterclubs spielte.

»Damals wollte ich nur reich und berühmt werden, und ich entschuldige mich dafür nicht.« Dieses Gefühl teilte Roger mit Tausenden britischer Teenager. Erst die Begegnung mit John Entwistle sowie mehrere Namens- und Formationsänderungen von Bands machten seinen Traum fast ein Jahrzehnt später wahr. Und als es dann so weit war, war es der Traum, der sich verändert hatte.



Auftritt John Alec Entwistle

John Entwistle wurde am 9. Oktober 1944 in Chiswick in West London geboren und blieb ein Einzelkind. Sein Vater Herbert diente in der Royal Navy; seine Mutter »Queenie« Maud arbeitete als Steuergehilfin. Die Ehe seiner Eltern scheiterte kurz nach seiner Geburt, und er wuchs überwiegend bei seinen Großeltern in South Acton auf. In der Zeit unmittelbar nach dem Krieg waren zerbrochene Familien keine Seltenheit, doch diese Scheidung hatte tief greifende Auswirkungen auf John, indem sie seine zurückhaltende Art, die er erst gegen Ende seines Lebens wirklich ablegte, noch verstärkte.

John erhielt mit sieben Jahren Klavierstunden; bald kaufte sein Vater ihm eine Trompete und begann, ihn zu unterrichten. Das Klavier machte John nie Spaß, aber in dieser kurzen Zeit hatte er wenigstens gelernt, Noten zu lesen und zu schreiben. Nach dem Eleven-Plus-Examen wechselte er mit zwölf Jahren auf die Acton County Grammar School.

Im zweiten Jahr dort freundete er sich mit Pete Townshend an, der Banjo lernte. Sie teilten den Sinn für schwarzen Humor und liebten Dixieland-Jazz, der damals ungeheuer populär war. Ihr wenig Geld gaben die beiden dafür aus, in Soho Größen wie Cy Laurie und Ken Colyer zu hören. Gemeinsam gründeten sie The Confederates. Die Band spielte nur einen Gig, bevor sie sich für den attraktiveren Rock 'n' Roll entschied.

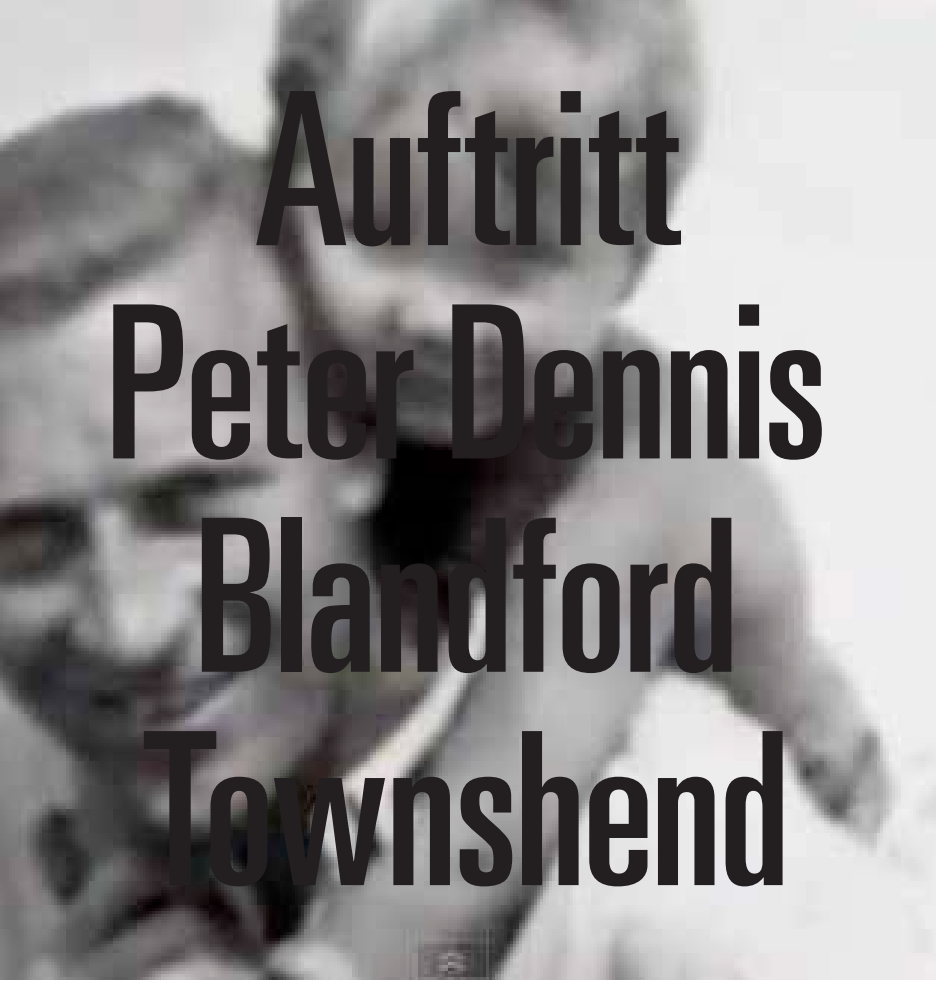
Entwistle behauptete später, er habe seine Trompete nie hören können, wenn die Band spielte. Er beschloss, auf Gitarre umzusatteln, für die er jedoch mit seinen Pranken nicht sonderlich geeignet war. Schließlich entschied er sich, auch wegen seiner Vorliebe für Duane Eddys tiefe Gitarrentöne, für die Bassgitarre. Er baute sich selbst ein Instrument aus einem Holzklotz, an den er einen Hals mit geradem Rücken leimte. Dieser brach später, was John »eine viersaitige Harfe« bescherte.





LINKE SEITE UNTEN Ferien an der See spielten eine große Rolle im Leben der späteren Who-Mitglieder. **LINKS** John spielte Horn in der Boys' Brigade, einer kirchlichen Jugendgruppe. **UNTEN LINKS** John, hier im Bild links, lernte in der Schule Boxen. **UNTEN RECHTS** John mit seiner geliebten Mutter Queenie.





Auftritt Peter Dennis Blandford Townshend

Pete Townshend wurde elf Tage nach der Kapitulation Deutschlands am 19. Mai 1945 im Chiswick Hospital in West London geboren. Sein Vater Cliff spielte als Altsaxofonist bei The Squadronaires, der Tanzkapelle der Royal Air Force. Seine Mutter Betty war Sängerin in den Orchestern von Sydney Torch und Les Douglass. Petes Eltern führten eine gelinde gesagt instabile Ehe. Pete widmet einen großen Teil seiner Autobiografie den Streitigkeiten des Paares. Beide waren starke Trinker und besaßen ein aufbrausendes Temperament. Cliff war oft von seiner Familie getrennt, wenn er mit seiner Band auf Tournee ging, und Betty hatte Affären mit anderen Männern.

Das Paar trennte sich, als Pete noch ein Kleinkind war, und er wurde Emma Dennis, seiner Großmutter mütterlicherseits, anvertraut, die Pete später als »klinisch verrückt« bezeichnete. Nach zwei alptraumhaft bizarren Jahren in der Obhut dieser Großmutter söhnten Cliff und Betty sich aus. Pete kehrte nach Acton zurück. Schüchtern und einzelgängerisch vergrub er sich in Bücher, vor allem von Jonathan Swift und Robert Louis Stevenson.

Wie Roger bestand Pete das Eleven-Plus-Examen und kam auf die Acton County Grammar School. Dort wurde er oft wegen seiner großen Nase gehänselt. Petes enger Freund Richard Evans, der viele der berühmtesten Cover für The Who entwarf und ihn seit vierzig Jahren kennt, erzählt, dass die Hänselei daheim weiterging. »Dies schien die größte Sache in meinem Leben zu sein«, erzählte Pete Jahre später Jann Wenner von der Zeitschrift *Rolling Stone*. »Es war der Grund für alles, was ich tat. Der Grund dafür, dass ich eine Gitarre in die Hand nahm.«

Trotz aller Probleme liebte er seine Eltern, und besonders die gemeinsamen Ausflüge an die englische Küste und auf die Insel Man. Auf einem dieser Trips sah er *Rock Around the Clock*, den Film mit Bill Haley, der Großbritannien im Sturm eroberte.

»»Rock Around the Clock« gab für mich den Ausschlag«, erinnert er sich. »Bis dahin hatte ich mich kaum für Rock 'n' Roll interessiert. Danach wollte ich eine Gitarre.« Obwohl der Film sein Interesse weckte, hing er noch an der Musik, die seine Eltern machten, eben weil sie sie machten. Mit seinem Schulfreund John Entwistle schloss er sich einer kurzlebigen traditionellen Jazzband an. The Confederates, wie sie sich nannten, bestanden aus Pete am Banjo, John an der Trompete, Phil Rhodes an der Klarinette und Chris Sherwin am Schlagzeug. »Ich murkste ungefähr zwei Jahre mit Banjo und Gitarre rum, ohne recht weiterzukommen. Weil ich

Pete Mein Vater verkörperte das Business: gut aussehend, cool, großartiger Saxofonist und geselliger Trinker.



wusste, dass die anderen mehr von mir erwarteten, kaufte ich mir eine Harmonielehre. Das beeindruckte sie, was ich verrückt fand. Vielleicht dachten sie, wer drei Akkorde spielen könne, beherrsche sie alle.«

Pete schaffte es nicht auf die Universität und hatte die Wahl zwischen Kunstakademie, Musikhochschule oder Arbeit. Wie so viele Musiker nach ihm wählte er die Kunst und schrieb sich im Jahr 1961 für Grafikdesign am Ealing Art College ein. Dort studierten auch Ronnie Wood, der zukünftige Gitarrist der Rolling Stones, und Freddie Mercury, der zukünftige Leadsänger der Band Queen. Ebenso wichtig war, dass einer seiner Lehrer der autodestruktive Kunstpionier Gustav Metzger war. Ohne es zu ahnen, zeigte Metzger Townshend, wie er sich wehren konnte.

Pete Ich hasste dieses Bild. Ein Fotograf aus dem Ort klopfte an die Tür, und meine Mutter kämmte mich.



Pete Das ist kein Bild von mir, aber es erfüllt seinen Zweck (es zeigt meinen Bruder Paul). Wir saßen alle irgendwann auf diesen Dingen.

Pete Ich hätte Friseur werden können. Meine erste Kreation: »Das Zelt« – an meinem besten Freund Jimpy etwas aggressiver als an mir selbst ausprobiert.

A blue-tinted portrait of Keith Moon, smiling and wearing a striped shirt, with his arms crossed.

Auftritt Keith John Moon

Keith Moon wurde am 23. August 1946 als Sohn von Alfred Charles (Alf) und Kathleen Winifred (Kit) Moon im Central Middlesex Hospital im Nordwesten Londons geboren und wuchs in Wembley auf. Sein Vater war Automechaniker, während seine Mutter in Teilzeit als Gebäudereinigerin arbeitete. Beide waren überzeugte Angehörige der Arbeiterklasse, Schmalspur-Konservative, die zurückgezogen lebten.

Im Gegensatz zu ihnen war Keith äußerst extrovertiert, hyperaktiv und ruhelos. Es gibt ein Foto von seiner Klasse in der Barham-Grundschule, auf dem die Kinder aufrecht dastehen und höflich in die Kamera lächeln. Man glaubt fast zu hören, wie der Fotograf und die Lehrerin die Kinder ermahnen, sich zu benehmen. Alle tun das ganz brav, außer Keith, der die Augen verdreht und eine Grimasse schneidet. Er war damals sieben, und dieses Foto gibt schon einen Vorgeschmack auf die Zukunft.

Anders als die übrigen Mitglieder von The Who fiel Keith im Eleven-Plus-Examen durch. Im England der Fünfzigerjahre verdammt solch frühes Versagen einen normalerweise zu lebenslanger stupider Plackerei. Die meisten seiner Kumpel trauten ihm nicht einmal das zu. Die Alperton Secondary School for Boys war Schauplatz seiner dummen Streiche, die die Lehrer zur Verzweiflung trieben und bei seinen Kumpeln Lachkrämpfe auslösten. Wissenschafts-Baukästen interessierten ihn vor allem, wenn sie Explosionen ermöglichten. Sein Zeichenlehrer vermerkte im Zeugnis: »Künstlerisch zurückgeblieben. Ansonsten idiotisch.« Seine Musiklehrerin schrieb, Moon »ist sehr begabt, muss sich aber vor der Neigung zur Angeberei hüten«. In dem Dokumentarfilm *Keith Moon – His Final Hours* waren sich die meisten befragten Zeitzeugen damals

darüber einig, dass Moon allenfalls zum Dieb oder Verbrecher taugte oder noch tiefer sinken würde.

Nach seinem Schulabgang mit fünfzehn bekam er kurzzeitig einen Job in einer Druckerei. Als er sechzehn war, kaufte sein Vater ihm für 25 Pfund, die er abstotterte, sein erstes richtiges Schlagzeug, ein perlmuttblaues von Premier. Moon brachte die Nachbarn seiner Eltern zur Weißglut, weil er zu unmöglichen Zeiten übte. Aber er war gut und bekam schließlich sogar Unterricht bei Lokalmatador Carlo Little von The Savages, der Begleitband von Screaming Lord Sutch. Außer im Schlagzeugspielen und Herumalbern zeichnete sich Keith nur noch im Boxen aus. Auf einem Foto aus einer Lokalzeitung beugt sich der Teenager Keith drohend über einen k.o. geschlagenen Gegner, den er glatt aus dem Ring befördert hat.

Die Zwänge des Boxens (das endlose Training) waren nichts für den unsteten Keith. Er gehörte mehreren Bands an, darunter Mark Twain and The Strangers. Mark Evans, der spätere Bassist der Band, erinnert sich an sein Vorspielen gemeinsam mit Moon. »Das fand in einem Wohnzimmer in Rickmansworth statt, und dort saß Keith am Schlagzeug. Ich dachte, dieser Kerl ist jung, aber dann legte er los. Ich sagte: ›Wenn Ihr diesen Drummer engagiert, trete ich in die Band ein.‹«

Als die Gruppe das Angebot erhielt, ein halbes Jahr auf US-Stützpunkten in Deutschland zu spielen, durfte Keith aus Altersgründen nicht mitreisen. Nach einigen weiteren Gastspielen bei lokalen Bands trat er schließlich in die Surf-Formation The Beachcombers ein. Damals hatte er Mühe, seinen Job als Elektrikerlehrling zu behalten. Später erzählte er Jerry Hopkins vom *Rolling Stone*: »Das war der erste von dreiundzwanzig Jobs, die ich in zwei Jahren annahm. Mit meinem Wissen und meiner Persönlichkeit galt ich immer als angehender Manager.«





LINKE SEITE UNTEN Keith am Schlagzeug der Beachcombers.

OBEN LINKS Keith' erste ernsthafte Gruppe, Mark Twain and The Strangers. **OBEN RECHTS** Keith schneidet für das Klassenfoto Grimassen. **LINKS** Keith albert herum.



1954 – 1958

2

**My
Generation**



Babyboomer erfinden den
Generationenkonflikt



Pete Dad besorgte mir und Jimpy Eintrittskarten für Bill Haley im Odeon am Marble Arch. Die Show brachte das Haus zum Schwanken. Sie waren wirklich richtig verdammt großartig!

Wenn man Rock 'n' Roll mit einem erdbebenartigen Schock vergleicht, ist das nicht übertrieben.

Nach fast sechzig Jahren könnte man die kulturellen Auswirkungen, die diese Musik auf die Zuhörer und im Weiteren auf die Gesellschaft hatte, als Zeiterscheinung abtun. Doch sie veränderte alles – von der Art und Weise, wie Popmusik produziert und verkauft wurde, über ihre gesellschaftliche Wahrnehmung bis hin zu der Art, wie junge Leute sich kleideten, wie sie sich benahmen und sogar, was sie dachten.

Vor Rock 'n' Roll bestand Unterhaltungsmusik aus Bühnensongs, Liedern in Music Halls und Varietés, Hollywood-Hits und (etwas radikaler) Songs von Sängern wie Perry Como, Bing Crosby und Frank Sinatra – jene Musik also, die Pete Townshends Eltern liebten und spielten, für die der junge Townshend zunächst so glühende Zuneigung empfand. Als die ersten Rock-'n'-Roll-Platten erschienen, verwandelte das Klangbild der Popmusik sich grundlegend, wie der Schriftsteller und Soziologieprofessor Michael Billing erläutert:

»Sie klang anders als alles, was frühere Generationen gehört hatten. Jaulende Elektrogitarren, harte, helle Trommeln, Echoeffekte und später komplexere Arrangements aus elektrischen und akustischen Instrumenten machten Rock 'n' Roll zu einem neuen Sound. Die Generation, die die Weltwirtschaftskrise und den Zweiten Weltkrieg erlebt hatte, bevorzugte sanfte, romantische Musik. Ihre Kinder, die in weniger gefährlichen, wohlhabenderen Zeiten aufwuchsen, wollten gefährlichere Musik hören. Sie standen auf einfache Akkorde, harten Beat und laute Elektrogitarren.«

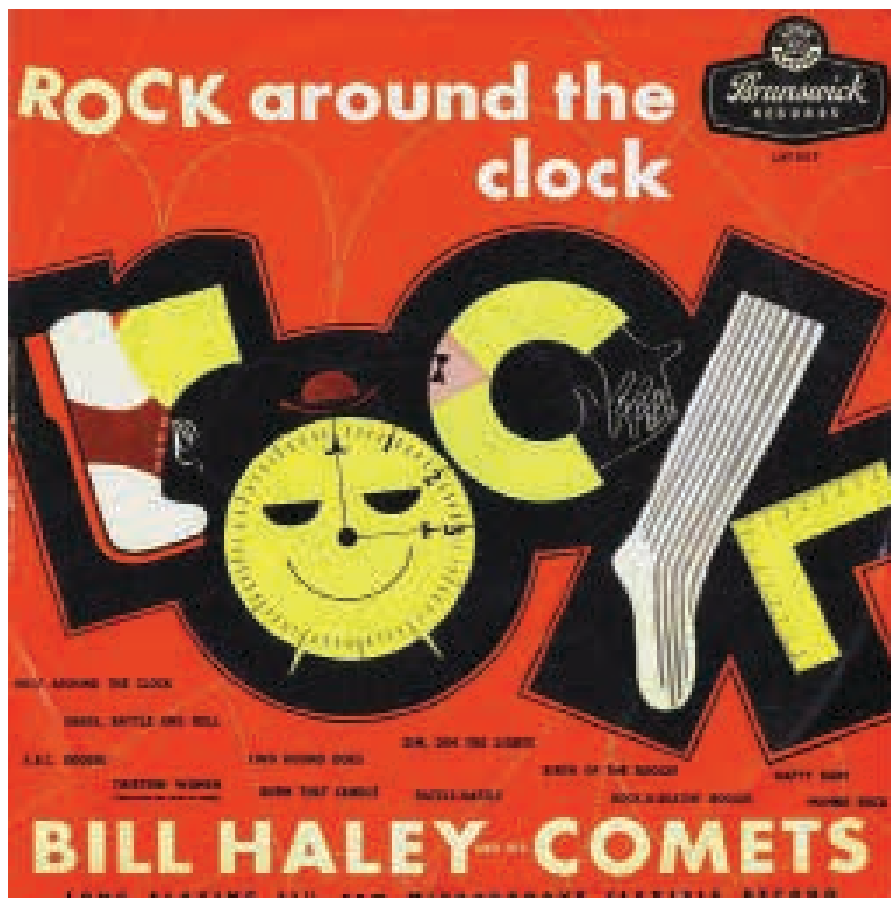


In Großbritannien erschien der Anführer dieser Revolution ausgerechnet in Gestalt des rundlichen, umgänglichen Bill Haley. Der im amerikanischen Rust Belt aufgewachsene ehemalige Countrysänger war ebenso unglaublich wie jeder Castingshow-Teilnehmer von heute, weil er sich dem Rock 'n' Roll aus reiner Zweckmäßigkeit zugewandt hatte. Countrymusic hatte sich nicht ausgezahlt, und mit Rock 'n' Roll war anscheinend Geld zu verdienen. Fake oder nicht – Haley wurde für kurze Zeit einer der umstrittensten Männer der Welt. Sein Song »Rock Around the Clock« war das musikalische Leitmotiv des berühmten Problemschul-dramas *Die Saat der Gewalt*. Der Film, der schablonenhaft zeigt, wie ein engagierter Lehrer gestörte Kids in einer Ghettoschule motiviert, löste sofort Kontroversen aus, als er 1955 in die Kinos kam. Die *New York Times* fand die expliziten Gewaltszenen schockierend. »Der Film beginnt mit dem Eindruck, das Klassenzimmer sei ein blutiges Schlachtfeld, und zeigt dann eine Reihe von Episoden, die diese schlimme Befürchtung bestätigen.« Der Kritiker gelangte zu dem Schluss: »Die Betonung des Films liegt ganz auf Flegerei, Rebellion und Gewalt«. Das machte ihn natürlich für Heranwachsende besonders attraktiv.

Tatsächlich lockte sie jedoch Bill Haleys hymnischer Song in die Kinos zurück. John Mothersole, im Jahr 1955 ein Londoner Teenager, erinnert sich, den Film ein halbes Dutzend Mal gesehen zu haben. »Der Streifen selbst war in Ordnung«, sagt er heute. »Eine wohlmeinende, wenn auch leicht überzogene Huldigung an Lehrer. Aber dieser Song! Als hätte man sein ganzes Leben lang nur Bing [Crosby] gehört. Davon war ich besessen. Meine Kumpel und ich gingen in den Film, nur um ihn zu hören. Wir sahen ihn uns nur wegen der Titelsequenz an. Das war unsere erste Kostprobe von Rock 'n' Roll, und sie überwältigte uns förmlich. Für Millionen von Teenagern war das wie ein geistiger Gefängnisausbruch.«



OBEN Das amerikanische Sozialdrama *Die Saat der Gewalt* löste schlagartig das Rock-'n'-Roll-Fieber in Großbritannien aus. **UNTEN** Ein Standfoto aus dem Film.



Die Filmgesellschaft Metro Goldwyn Mayer, der Bill Haleys Wirkung offenbar bewusst war, brachte ein Jahr nach *Die Saat der Gewalt* den Film *Rock Around the Clock* heraus. Diese Produktion war auf Haley allein zugeschnitten, jedoch ohne die Gewalt und die linkslastige Haltung von *Die Saat der Gewalt*. Trotzdem wurde der Film ein weit größerer Kassenschlager. Pete Townshend, Roger Daltrey, John Entwistle, Keith Moon und praktisch jeder auch nur leicht rebellisch angehauchte britische Teenager sahen ihn sich an. Pete wurde bei einem der vielen Sommerausflüge an die See von seinem Vater ins Kino mitgenommen. Nochmals John Mothersole: »Im Prinzip hatte man drei Sender: den Home Service, der Nachrichten brachte; das BBC Third Programme, das so clever war und um sich selbst kreiste, dass es für jeden, der keinen Oxford-Abschluss hatte, ziemlich unverständlich war; und die Musik kam vom BBC Light Programme, das von einem Kerl im Smoking präsentiert wurde, der Bing-Crosby-Platten auflegte. Radio Luxemburg gab es auch, aber der Empfang war schaurig schlecht. Deshalb war die Atmosphäre echt zum Ersticken. Die BBC würde niemals Rock 'n' Roll spielen, weil sie sich damals wie die Regierung in einer Rolle mit Vaterpflichten sah, um zu informieren und zu erziehen, wie sie es ausdrückte. Wenn überhaupt, war Rock 'n' Roll also etwas, vor dem sie uns beschützen wollte. Scheiße, das stand praktisch in ihrer Satzung. Als dann diese Filme kamen – erst *Die Saat der Gewalt*, dann *Rock Around the Clock* –, mussten wir jedes Mal, wenn wir den Scheißsong hören wollten, hingehen und sie uns ansehen. Für mich ist ›Rock Around the Clock‹ nicht die größte Rockplatte aller Zeiten, aber sie war für viele britische Teenager die erste, und noch sechzig Jahre später läuft mir ein kalter Schauer über den Rücken, wenn ich sie höre.«

Als der Film im Jahr 1956 nach Großbritannien kam, löste er eine Serie von Gewaltausbrüchen aus. Kinos wurden demoliert und in mehreren Großstädten nahm man Jugendliche wegen aggressiven oder beleidigenden Benehmens beim Verlassen von Sälen fest und verhängte Geldstrafen. Ausschreitungen wurden auch aus Toronto, Sydney und Auckland gemeldet. Auf dem europäischen Festland waren die Reaktionen auf *Rock Around the Clock* noch extremer. In den Niederlanden, wo der Film in mehreren Großstädten nicht gezeigt werden durfte, gingen junge Leute auf die Straße, um für ihr Recht zu demonstrieren, ihn zu sehen. In Deutschland löste der Film in Hamburg schwere Krawalle aus. Dabei wurden Autos umgeworfen und angezündet, Schaufenster eingeschlagen und Verkehrszeichen demoliert, sodass die Polizei Wasserwerfer einsetzen musste, um die jugendlichen Randalierer abzukühlen.

RECHTS Eine Menschenglange wartet 1956 in Manchester auf Einlass ins Kino, um *Rock Around the Clock* anzusehen. Als der Film gezeigt wurde, wurden Kinos im ganzen Land zum Schauplatz wüster Auseinandersetzungen zwischen rivalisierenden Gruppen von Teddy Boys, die Kinostühle aus ihrer Verankerung rissen und aufeinander losgingen. **UNTEN** Teddy Boys tanzen auf der Straße.



Rock 'n' Roll verkörperte für sie nicht nur die Zukunft, sondern speziell ihre Zukunft.

Bill Haleys Musik erzeugte zwar große Aufregung bei John Mothersole und den noch jugendlichen Mitgliedern von The Who. Sein Image jedoch war altbacken. Er und seine Band The Comets weckten moralische Panik und mit ihr einen Generationenkonflikt (auf den Rock und Pop tatsächlich angewiesen sind, um ihr Versprechen zu einzulösen), aber sie sahen wie eine Gruppe dicklicher, freundlicher, alternder und beängstigend beweglicher Onkel aus. Dass britische Jungen sich massenhaft mit ihnen identifizierten oder viele Mädchen romantische Bewunderung für sie verspürten, war kaum zu erwarten.

Aber dann kamen Chuck Berry, Little Richard und Elvis Presley. Alle drei übten dauerhaften kulturellen Einfluss aus. Elvis bewirkte die größten Veränderungen. Sein Manager, Colonel Tom Parker, pflegte zu sagen, wenn er einen weißen Jungen fände, der wie ein Schwarzer sänge, wäre er ein gemachter Mann. Selbst Parker ahnte nicht, dass Presley eine historische Rolle spielen würde. In den USA existierte bereits ein großer Markt für Blues und Countrymusic, und wer damit nicht vertraut war, wusste wenigstens, dass es sie gab. In dem armen, vom Krieg verheerten Großbritannien waren die Musik und das Aussehen von Elvis – seine schwarze Haartolle, die Kinderaugen, der halb schmolgende, halb spöttische Amorbogen seiner Lippen und das suggestive Stoßen und Kreisen seiner Hüften, während er auftrat – etwas noch nie Dagewesenes. Sein arrogantes, androgynes Aussehen, die Masche mit dem Hüftschwung und sogar seine Art, mit gedehntem Südstaatenakzent zu sprechen, waren für britische Augen und Ohren so fremdartig, als sei Elvis vom Himmel gefallen. Britische Teenager sahen in ihm die Verheißung, auf einen völlig neuen Zug aufzuspringen. Den jungen Roger Daltrey, Pete Townshend, John Entwistle und Keith Moon erschien er wie ein erlösender Engel, der ihnen einen deutlichen Weg aus der Langeweile im England der frühen Fünfzigerjahre wies. Elvis oder ganz allgemein Rock 'n' Roll mit all seinen sexuellen Verlockungen und subversiven Versprechungen verkörperte für sie nicht nur die Zukunft, sondern speziell *ihre* Zukunft. Später würde Roger freimütig eingestehen, er habe sich gewünscht, Elvis zu *sein*.



OBEN Das Phänomen kreischender Mädchen bei Konzerten war spätestens seit Frank Sinatra bekannt. Als Elvis Presley auf der Bildfläche erschien, wurde Hysterie zum absoluten Muss. **RECHTS** Presleys Hüftschwung und sein Gesangsstil, beide bei afroamerikanischen Künstlern abgeschaut, schockierten und erschütterten die amerikanische Mittelklasse so sehr, dass er nur noch von der Hüfte aufwärts im Fernsehen gezeigt wurde. **FOLGENDE DOPPEL-SEITE** Teds tanzen den Bop.



UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE

Die offizielle Bandgeschichte

50



mit Pete Townshend

und Roger Daltrey

Ben Marshall

The Who: 50

Die offizielle Bandgeschichte

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 320 Seiten, 25,0 x 27,9 cm
300 farbige Abbildungen, 200 s/w Abbildungen
ISBN: 978-3-7913-8187-9

Prestel

Erscheinungstermin: Oktober 2015

Der Sound einer Generation!

Das ultimative Buch für alle „Wholigans“ ist diese erste offizielle und autorisierte illustrierte Bandgeschichte zum 50-jährigen Jubiläum der Kultband. Mit über 500 teils privaten und unveröffentlichten Abbildungen aus den Archiven der Band!

Vor 50 Jahren schufen The Who die Hymne der jungen Nachkriegsgeneration: Der Song „My Generation“ und das gleichnamige erste Album vom 3. Dezember 1965 machten die Band schlagartig berühmt und in den folgenden Jahrzehnten schrieben John Entwistle, Roger Daltrey, Pete Townshend und Keith Moon Musikgeschichte als eine der bekanntesten Rockbands unserer Zeit. Diese erste offizielle illustrierte Bandgeschichte entstand in Zusammenarbeit mit Pete Townshend und Roger Daltrey, den beiden verbliebenen Bandmitgliedern der Originalbesetzung, und feiert das 50-jährige Jubiläum der Band. Das Buch erzählt die Geschichte der Kultband von ihren ersten Tagen in den Mod-Jahren über ihre kreative Hochphase mit den größten Hits „My Generation“, „I'm a Boy“, „The Kids Are Alright“ und „Pinball Wizard“, ihre Drogen- und Punk-Rock-Jahre, den Tod von John Entwistle und Keith Moon bis in die heutige Zeit, in der The Who noch immer die großen Hallen füllen. Unzählige bisher unpublizierte Bilder aus den Privatarchiven der Band und aktuelle Interviews mit Townshend und Daltrey machen diesen Band zum absoluten Must-have für alle Fans von The Who und eines unvergesslichen Lebensgefühls!